

*Allan J. Stark*

# **Unter Piraten**

**NOMADS LEGACY**

**BAND 3**



**Dieses Buch gehört zu unseren Sammler-Editionen  
und ist nur unter [www.BLITZ-Verlag.de](http://www.BLITZ-Verlag.de) versandkostenfrei erhältlich.  
In unserem Shop ist dieser Roman auch als E-Book lieferbar.  
Bei einer automatischen Belieferung gewähren wir Serien-Subskriptionsrabatt.  
Alle E-Books und Hörbücher sind zudem über alle bekannten Portale zu beziehen.**

© 2026 BLITZ-Verlag  
Redaktion: Danny Winter  
Titelbild & Logo: Andreas Adamus  
Lektorat: Tania Albrecht  
Vignette: Ralph Kretschmann  
Satz: Gero Reimer  
Gedruckt in der EU  
Alle Rechte vorbehalten  
ISBN: 978-3-68984-8835-5

## Das Phantom

*Die ihr eintretet, lasst alle Hoffnung fahren!*

(Dante Alighieri)

## Rückblende

*Zehn Jahre vor den Ereignissen aus  
NOMADS LEGACY 2 – Welt in Flammen*

Raynand Skorw näherte sich in seinem Raumgleiter, der imperialen Residenz Sphera. Wie üblich steuerte Skorw das kleine Schiff und sah aus dem Kanzelfenster hinaus auf das Gebilde, in dem sich der Kaiser immer öfter aufhielt, statt auf Vanetha, dem Sitz der Nominellen Republik, seinen politischen Aufgaben nachzugehen und bei den Debatten im Senat anwesend zu sein. Zum Teil konnte Skorw verstehen, warum Fjedor Bolando dem gewaltigen Moloch der Stadtwelt zu entkommen suchte, die wie ein gestrandeter Wal unter ihrer eigenen Last zusammenbrach. Dem Gewirr aus mehr oder minder kunstvoll zusammengebackener Semibeton-Strukturen, das unter einer heißen, jungen Sonne zu schmelzen drohte.

Skorw hatte eine Vorliebe für großartige Architektur, monumentale Bauwerke und kunstvoll gestaltete Stadtkonzepte. Er liebte Türme, die den schlichten Charme der Unita-Asgaroonas Ära spiegelten. Oder die verspielten Formen des Neo-Klassizismus, mit seinen aufwendigen

Fassaden. Auf Vanetha gab es viele Orte, die an diese Zeiten erinnerten und Skorws Geschmack bedienten. Aber sie verschwanden nach und nach und machten neuartigen Bausünden Platz, deren Anblick Skorw nur schwer ertragen konnte. Sphera, der kaiserliche Palast, der in geradezu spielerischer Brutalität einen kleinen Mond umklammerte, wie ein gewaltiger Krake, gehörte ebenfalls zu Skorws Favoritenliste. Auch die Türme, nördlich und südlich des Mondes, die den Eindruck vermittelten, ein riesiger Speer hätte ihn durchstoßen, weckten seine Bewunderung. Das ganze Konstrukt besaß neben seinen architektonischen Finessen auch eine höchst symbolische Bedeutung, die den imperialen Machtgedanken nur allzudeutlich unterstrich. Die Konzeption stammte vom Urgroßvater des aktuellen Imperators, mit dem Skorw gerne zusammengearbeitet hatte. Etliche imperiale Entwürfe, die sich in den Metropolen der Galaxis wiederfanden, hatte Skorw sogar mitgestaltet. Ideen, die aus dem alten Reich stammten und Sargons Handschrift besaßen. Den Ausdruck von gelenkter Dominanz über die unbewusste, universelle Ordnung. Sinnbilder des schöpferischen Genies, des Menschen, der in der Lage war, allen natürlichen Dingen seinen Stempel aufzudrücken und sie unter seinen Willen zu zwingen. Sphera war die Manifestation menschlichen Strebens, das durch Wissenschaft und Können die diktatorischen Launen der Natur abgeschüttelt hatte, und sie nun beherrschte. Ratchetaten einer Spezies, der es gelungen war, sich der Willkür des Unterdrückers zu entledigen, der sie zwar hervorge-

bracht, aber ihr Dasein auch mit allerlei scheußlichen Plagen gefüllt hatte. Eine Geisteshaltung, die aus dem großen Reich stammte und die sich das Haus Bolando zum Motto gemacht hatte. Skorw wusste jedoch, dass diese Überlegungen nicht ganz dem Geist Sargons des Großen entsprachen, dessen Auffassung von Dominanz weitaus vielschichtiger war, als die Gelehrten Asgaroons dachten. Hochangesehene Gelehrte, die für die Erziehung der Söhne und Töchter des Kaiserhauses, verantwortlich waren und ihrem Ruf eigentlich nicht gerecht wurden, wie Skorw über die Jahre feststellen musste. Sargon strebte keine einseitig ausgeübte Macht an, auch wenn viele Historiker diese Ansicht pflegen und unentwegt predigten.

Dem einstigen Herrscher Asgaroons ging es um Balance und den Wandel von Beziehungen, je nach Notwendigkeit. Für ihn war alles kein Kampf, sondern der Tanz zweier Kräfte, die sich jederzeit voneinander lösen konnten, ohne den anderen verletzt zurückzulassen. Bereits während seiner Studienzeit, die mehrere Jahrhunderte zurücklag, hatte sich Raynand Skorw in unzähligen Debatten den gängigen Lehrmeinungen und ihren Vertretern entgegengestellt. Erwartungsgemäß schadete dies seinem Fortkommen und verhinderte den rasanten Aufstieg innerhalb des imperialen Apparats, den ihm wohlmeinende Gönner versprochen hatte. Was anfänglich wie ein Nachteil aussah und ihm zahlreiche schlaflose Nächte bereitete, entpuppte sich jedoch als hilfreich. So blieb er unbeobachtet von Neidern und konnte seine

eigenen Wege gehen, sich einen soliden Ruf erarbeiten und schließlich den Posten erhalten, der ihn in eine Stellung brachte, die selbst dem Imperator, gefährlich werden konnte. Seine Behörde arbeitete weitgehend autark. So war das von Fjedors Urgroßvater festgelegt worden. Doch schon davor besaß die Behörde für Altertümer große Freiheiten. Das Kaiserhaus wusste um die Wichtigkeit dieser Unabhängigkeit und versuchte bislang nicht, das zu ändern.

Skorw befehligte eine Flotte, mit fähigen Beamten, die sich nicht Soldaten, sondern Agenten nannten, um keine Konflikte mit dem Kaiserhaus zu provozieren. Und um die Nominelle Republik zufrieden zu stellen, mussten diese Einheiten auch dem Senat Rechenschaft ablegen. Eine Farce, wie Skorw wusste. Seine Behörde war längst ein eigenständiger Machtfaktor in der Galaxis geworden. Daher hatte jede Einladung zu einem Gespräch mit dem Kaiser unter vier Augen, auch etwas Bedrohliches an sich. Skorw konnte Fjedor Bolando nicht täuschen, ihm Honig ums Maul schmieren, oder beschwichtigen. Dazu war der Kaiser zu gerissen.

„Willkommen auf Sphera“, meldete sich eine weibliche Stimme über das Intercom. „Wir weisen Ihnen Landebucht Eins-Alpha zu.“

Die Markierung, die Skorw ansteuern sollte, flammte im Navigations-Hologramm auf. Sie lag direkt unter jenem Turm, der wie eine sichtbar gewordene Weltenachse über der nördlichen Hemisphäre des Mondes aufragte. Nach der Landung brachte Skorw eine Gondel

hinauf zum Domizil des Imperators. Dort erwartete ihn Seto. Ein beeindruckender, goldfarbener Roboter, dessen Chassis vor Ornamenten und Edelsteinen funkelte. Ein Prototyp der O.G.O. Reihe, geschaffen für Leibwächteraufgaben und ausgestattet mit einem beeindruckenden Arsenal an Waffensystemen.

„Ich heiÙe Sie im Namen des Kaisers auf Sphera willkommen“, begrüÙte der Roboter Skorw, mit monotoner, synthetischer Stimme. „Ich hoffe, Sie hatten einen angenehmen Flug.“

„Immer ein Vergnügen, hierher zu kommen“, antwortete Skorw, woraufhin ein Summen aus dem Schädel des O.G.O. drang, das offenbar ein Lachen andeuten sollte.

Seto und Skorw stiegen in einen Lift, der sie hinauf in das Privatgemach des Kaisers brachte. Die Türe öffnete sich und Skorws Blick fiel auf einen angenehm eingerichteten Raum, mit ledernen Sofas und Sesseln, um einen gläsernen Tisch. Wände und Decke waren mit dunklem Holz getäfelt, in dem goldene Intarsien glänzten. Skorw sah ein ansehnliches Regal mit Spirituosen, hinter einer kleinen Bar. Eine verchromte Kaffeemaschine, die durch ihr verspieltes Design das Auge auf sich zog. Das große Fenster aus klarem Kristall, hinter dem sich der Sternenhimmel dehnte, vermittelte den Eindruck, der Raum würde direkt ins All münden. Der Kaiser, der gerade davorstand und den Ausblick auf sein Reich genoss, drehte sich um.

„Danke Seto“, sagte er, ohne Skorw anzusehen. „Du kannst gehen.“ Fjedor lächelte und kam auf Skorw zu,

wobei er auf einen der Sessel deutete. „Setz dich! Möchtest du einen Kaffee?“

Skorw nahm Platz. „Gerne. Schwarz, kräftig und ohne Zucker.“

„So wie immer also“, bemerkte der Kaiser. „Möchtest du nicht mal eine Variation ausprobieren? Ich habe ein vortreffliches Sortiment an Gewürzen.“

„Nein danke“, lehnte Skorw ab. „Ich bleibe bei meiner Linie.“

„Na dann, das Übliche.“

Der Kaiser liebte es, seine Kaffeemaschine zu bedienen. Sie schnarrte, summete, und zischte, während er sich Milch aufschäumte und sie danach hingebungsvoll über seinen Kaffee goss. Skorw wusste, dass man den Kaiser hin und wieder als Kauz bezeichnete. Es entsprach durchaus der Wahrheit. Und es war eben jene Kauzigkeit, die Skorw eine gewisse Sicherheit bot. Skorw schien für Fjedor Bolando eine Art Spielzeuglieferant zu sein, der hin und wieder mit spannenden Gimmicks und dazugehörigen Geschichten aufwarten konnte. Spielzeugen, die eher den Charakter von Waffen besaßen und Geschichten, die nach Horrorerzählungen klangen, dem Spaß daran aber keinen Abbruch taten.

Fjedor Bolando reichte Skorw die Tasse und nahm ihm gegenüber Platz.

„Danke, dass Du gekommen bist“, begann der Kaiser und nippte an seinem Kaffee. „Ich möchte über jemanden sprechen, den man den Kurator nennt.“

Skorw hielt inne. Der Kurator. Ein Begriff, ein Name, der in den Fluren der Altertümerbehörde nur unange-

nehmes Schweigen verursachte. Niemand wusste, wer er war. Ein Mann, eine Frau? Eine Gruppe? Gangster, Idealisten? Skorw wusste, dass die Angelegenheiten, die dieses Mysterium betrafen, das Lindenblatt darstellten, dass auf seinem Rücken lag. Der einzige wirklich verwundbare Punkt, den Skorw besaß und der Kaiser hatte ihn entdeckt.

„Der Kurator“, Skorw ließ das Wort eine Weile im Raum schweben, „ist ein Gespenst. Jemand, der hin und wieder auftaucht und verschwindet. Jemand der mehr Fragen als Antworten hinterlässt.“

„Ein Phantom also“, bemerkte der Kaiser. „Ein Hirnge-spinst.“ Skorw wollte das Wenige, das er bereits herausgefunden hatte, nicht preisgeben und wog seine nächsten Worte genau ab. „Zunächst ist es nur ein Begriff, den man auf vieles verwenden kann“, erklärte er, aber selbst in seinen Ohren klang es eher wie eine Entschuldigung.

Der Kaiser schüttelte leicht den Kopf und verzog das Gesicht zu einer Miene, die an ein beleidigtes Kleinkind erinnerte.

„Nicht ausweichen.“

„Das tue ich nicht“, gab Skorw zurück. „Wir verwenden den Begriff übergreifend für Aktionen, über deren Zuordnung wir uns nicht im Klaren sind, aber den Instinkt meiner Agenten bedient.“

„Es gibt also Aktivitäten, über die du im Unklaren bist.“

„Natürlich. Das ist beim Umfang unserer Tätigkeit eine ganz normale Sache und umfasst folglich einen ebenso großen Bereich.“

„Aber in diesem unermesslichen Bereich gibt es offenbar etwas, das man diesem Kurator zuordnen kann, stimmt's? Er dominiert den Focus, wobei er sich ihm zugleich entzieht.“ Skorw zögerte zu lange, um eine glaubwürdige Entgegnung zu formen. „Ja. Aber das heißt noch nichts. Ich muss alles, was zu Voreingenommenheit führt, aus den Überlegungen verbannen. Ich will keine Gesichter in Wolken sehen.“

Der Kaiser lehnte sich zurück, der Blick scharf wie eine Messerklinge. „Ich habe gehört, es gäbe Berichte, bestimmte Relikte würden nur auf ihn reagieren. Manche behaupten, er könne die Artefakte des Alten Reiches nicht nur aktivieren, sondern auch steuern.“

„Davon weiß ich nichts“, antwortete Skorw und es entsprach sogar der Wahrheit. „Eine solche Person wäre aufgefallen und hätte bereits die Aufmerksamkeit der Agenten auf sich gezogen. Darf ich fragen, woher Ihr diese Informationen habt?“

„Ich würde es eher als Gerüchte bezeichnen. Aber auch du gehörst doch zu denen, die einem guten Gerücht nur allzu gerne auf den Grund gehen. Und soweit ich weiß, warst du damit oft erfolgreich.“

„Das ist richtig“, gab Skorw zu.

„Wenn es wirklich eine Person gäbe, die diese Kräfte besitzt“, fuhr der Kaiser fort, „könnte sie das fragile Gleichgewicht in der Galaxis verschieben.“

„Gefährlich wäre es, wenn jemand außerhalb unserer Kontrolle diese Macht besäße und Zugriff auf die Artefakte hätte“, antwortete Skorw vorsichtig. „Meine Behörde

beobachtet alles, was Impulse aussendet. Jede Spur, jedes Artefakt wird registriert und bewertet. Personen, die eine Resonanz erzeugen, sind bekannt, aber ihre Zahl ist überschaubar und ihre Fähigkeiten würde ich als eher dürftig bezeichnen.“

Der Kaiser nickte leicht, ein fast unsichtbares Lächeln auf seinen Lippen. „Und wenn du etwas entdecken würdest, das das Machtgleichgewicht verschiebt, würdest du diese Information teilen, oder zuerst abwägen?“

„Majestät“, sagte Skorw. „Jeder Verdacht wird sorgfältig geprüft. Wir handeln im Interesse des Imperiums. Entscheidungen werden nicht leichtfertig getroffen.“

„Das ist nicht die Antwort, die ich erwartet habe.“

„Natürlich wäge ich vorher ab“, verteidigte sich Skorw. „Für jedes Gerücht eine Audienz zu beantragen, dürfe ebenfalls nicht in Eurem Interesse sein.“

„Du weichst erstaunlich oft aus. So kenne ich dich gar nicht. Ist es Unsicherheit? Macht dir das Phantom mehr zu schaffen, als du zugibst?“

„Nein“, antwortete Skorw, bemüht Gleichgültigkeit zu heucheln. Die Vehemenz, mit der Fjedor Bolando ihm zusetzte, überraschte ihn und machte ihn neugierig. Natürlich war der Kurator ein Problem. Ein großes Problem. Aber Skorw hatte diese Detektivarbeit bislang seinen Mitarbeitern überlassen und sich lieber den Ausgrabungen gewidmet. Vielleicht hätte Skorw sich intensiver mit dem Phantom beschäftigen sollen.

Der Kaiser lehnte sich zurück, die Augen starr auf Skorw gerichtet. „In unserer Situation sind Informationen

gefährlicher, wenn nur Einer sie besitzt. Manche Kräfte verschieben das Gleichgewicht, wenn sie aus Misstrauen nicht gleichmäßig verteilt werden. Sie gefährden unsere nützliche Balance. Ich will diese ungestört wissen.“

Wirklich, dachte Skorw? Er nickte, äußerlich gelassen, doch innerlich begann sein Verstand zu rasen. Der Kaiser wusste etwas. Gewiss mehr, als er preisgab. Das Gespräch selbst war ein Test. Fjedor Bolando wollte herausfinden, was Skorw wusste und sein Handeln dementsprechend ausrichten.

Balance? Nein. Ein Schachzug. Skorw musste vorsichtig sein. Da der Kurator offenbar ein wichtiger Aspekt in ihrem Machtspiel war, durfte Skorw nicht zulassen, dass der Kaiser die Initiative behielt. Und während der Kaiser so tat, als wüsste er kaum mehr als alle anderen, plante Skorw bereits im Stillen, seine Anstrengungen zu erhöhen, den Kurator zu identifizieren. Nicht für den Kaiser. Für sich selbst. Er schalt sich einen Narren, nicht schon früher mehr Ernsthaftigkeit in diese Sache gelegt zu haben. Wie viele Intellektuelle hielt er wenig davon, Dingen Aufmerksamkeit zu schenken, die sich konkreten Nachforschungen entzogen. Doch wenn er es genau überdachte, durfte sich ein Wissenschaftler solchen Überlegungen nicht vollends verschließen. Wissenschaft verlangte Offenheit, auch gegenüber Hypothesen, die zunächst unwahrscheinlich oder schwer greifbar wirkten. Das unbequeme Unbekannte auszublenden, nur weil es nicht sofort mess- oder beweisbar war, zeugte von einer verborgenen Engstirnigkeit, der er sich entledigen musste.

„Wenn man Antworten haben möchte“, überlegte Skorw laut und um wieder die Initiative zu erhalten, „sollte man die Unsterblichen von Athens befragen.“

Fjedor Bolando zuckte nicht mit der Wimper, stellte Skorw fest. Offenbar hatte er mit diesem Vorschlag gerechnet.

„Die zwei Alten haben doch schon längst den Bezug zur Realität verloren“, behauptete der Imperator und genoss seinen Kaffee.

Eine Finte, überlegte Skorw. Durchschaubar und plump. Offenbar hatte er die zwei Alten schon kontaktiert. Skorw gönnte sich ebenfalls einen weiteren Schluck Kaffee, ehe er antwortete. „Womöglich habt ihr Recht.“

„Ganz gewiss sogar. Sie sitzen auf dem Drachenhort und kümmern sich nicht um das, was uns beschäftigt. Worüber wir auch froh sein können, ganz nebenbei bemerkt.“

Skorw nickte, auch wenn er wusste, dass Scutra, trotz aller Gerüchte, eine Welt war, die nur untergeordnete Bedeutung besaß, wollte man das Altertum erforschen. Der Planet verbarg zwar eine Menge Kuriositäten, aus dem Großen Reich, aber den noch unentdeckten Schätzen, in den Tiefen der Galaxis, galt Skorws ganze Aufmerksamkeit.

„Woher kommt eigentlich Euer Interesse am Kurator?“, fragte Skorw.

„Einer meiner Kontakte hat mich darauf gestoßen“, antwortete der Kaiser. „Für ihn ist das Thema offenbar wichtig.“

„Darf ich fragen wer?“

„Er gehört zu den Schirku.“

Skorw wunderte sich. „Ihr habt Kontakte zu Schirku Verbrechern?“

Der Kaiser sah Skorw ausdruckslos an, als könne er nicht fassen, wie naiv sich Skorw erwies.

„Ich nehme an, er ist ein Agent?“, bohrte Skorw weiter nach.

„Nicht im eigentlichen Sinne. Er gehört zu den Bossen von GHOST. Und bevor du fragst. Nein. Ich habe ihn natürlich nicht selbst getroffen. Aber er hat mich einmal, über einen Mittelsmann, nach dem Kurator fragen lassen. Da ich darüber nichts sagen konnte, wartet er noch auf meine Antwort. Und die habe ich ja jetzt. Ein Phantom. Ein Geist. Ein Hirngespinst.“

Er trank seine Tasse leer und signalisierte Skorw damit, dass das Ende des Gesprächs gekommen war. Skorw ließ sich Zeit, den letzten Schluck Kaffee in Ruhe zu genießen.

„Ja. So ist es“, sagte Skorw schließlich, stellte die Tasse zurück auf den Tisch und erhob sich mit einer knappen Verbeugung. „Ich werde also zurück nach Vanetha fliegen und mich der Realität widmen.“

## Der Planet Briella

### Rückblende

*Etwa fünf Jahre vor den Ereignissen aus  
NOMADS LEGACY – Welt in Flammen*

„Dieses Monument jagt mir Angst ein“, sagte Yadina und wandte sich angewidert ab. „Es ist scheußlich und irgendwie blasphemisch.“

Mit schnellen Schritten ging sie davon und stellte sich zu der Gruppe von Offizieren, die einen Steinwurf weit von der metallenen Säule entfernt standen, die einsam, in der grauen Öde von Briella, aus dem Staub ragte.

Zeelona, der es ebenfalls unangenehm war, den schillernden Pfeiler mit der furchtbaren Fratze anzusehen, tat so, als hätte sie ihre Schwester nicht gehört. Sie fragte sich, wann Yadina ihre puritanische, gläubige Ader entdeckt hatte, die ihr flüsterte, irgendetwas mache einen blasphemischen Eindruck und sei deshalb zu verurteilen. Zeelona war frei von derlei irrealen, religiösen Vorstellungen. Ihrer Meinung nach verstellten sie den freien, ungetrübten Blick auf eine Sache. Sie machten es unmöglich zu einer klaren Einschätzung und einem nüchternen Urteil zu gelangen. Religion und Aberglaube machten Menschen zu leicht manipulierbaren Idioten.

Trotzig trat sie näher an das Bauwerk heran, das, einer mächtigen, glänzenden Nadel gleich, aus dem grauen

Boden ragte und in den azurblauen Himmel stach. Das ganze Ding war mit eingravierten Hieroglyphen und kleinen, einfachen Piktogrammen übersät, die auf Zeelona wie Zauberformeln wirkten.

Offenbar sollten sie dem ganzen Gebilde magische Kräfte verleihen. Zeelona spürte nichts, das an das Wirken überirdischer Mächte gemahnte. Die Fratze hingegen, die sie mit starrem Blick durchbohrte, soviel musste sie zugeben, war imstande archaische Ängste auszulösen, die tief in der menschlichen Seele wohnten. Das hatte nichts mit Magie zu tun. Es war nur die Reaktion, psychologischer Sensoren, die noch von ihren primitiven Vorfahren stammten. Die weit aufgerissenen Augen des seltsamen Gesichtes und der geöffnete Mund, der lange Fangzähne entblößte, triggerten uralte Instinkte, wie sie wusste. Doch trotz allen Wissens begann sie zu frösteln.

Sie blickte sich um. Auch die Landschaft löste nicht gerade ein Gefühl von Wohlbefinden aus. Die Oberfläche des trostlosen Planeten schien völlig flach zu sein. Kein Gebirge erhob sich am Horizont, kein Tal durchzog das Land, kein Hügel wölbte sich in der Ebene. Der Wind strich klagend über die schier endlose Ödnis und trieb Sandwolken vor sich her. Ein Staubwirbel tanzte in einiger Entfernung vorüber und löste sich so schnell wieder auf, wie er entstanden war. Zeelona wusste, das eine derart glattgeschliffene Welt so alt sein musste, wie die Galaxis selbst.

Nachdem sie sich die Ödnis lange genug angesehen hatte, ging Zeelona auf ihre Schwester zu, die noch immer bei der Gruppe von Männern und Frauen stand.

Für jemanden, der Yalina und Zeelona nicht kannte, könnten die beiden wie Zwillinge wirken. Obwohl Zeelona einige Jahre älter war, glichen sie einander bis ins kleinste Detail. Dunkle Locken fielen üppig über ihre Schultern, beide hatten dieselben tiefbraunen Augen und volle, sinnliche Lippen. Doch während Yalinas Gesicht Weichheit und Wärme ausstrahlte, zeichneten sich in Zeelona Zügen eine subtile, aber spürbare Härte ab. Hinter vorgehaltener Hand nannte man die beiden nicht ohne Grund ‚Herz und Hirn‘.

Zeelona wusste, das war ein präziser Vergleich, der ihr sehr schmeichelte. Sie war stolz auf ihren Verstand, dem sie es verdankte, in der Hierarchie der Piraten, oder Freimänner, wie sie sich gern selbst nannten, so weit aufgestiegen zu sein. Ihre Schwester durfte ruhig das Herz sein. Das war Zeelona egal. Gefühle spielten bei Zeelonas Entscheidungen keine Rolle und sie legte Wert darauf, dass es so blieb.

Sie blickte kurz auf das Monument zurück, und erneut lief ihr ein Schauer über den Rücken. Uralte Sensoren, überlegte sie trotzig. Unnützer Ballast. Warum werden wir immer noch davon geplagt?

Einer der Männer, die die zwei Schwestern bei ihrem Ausflug in die Wüste begleiteten, war Red Robe. Ein Großkapitän in der Bruderschaft der Piraten. Ein Hüne, der die Männer in seinem Gefolge um einen Kopf überragte. Er war in einen langen, dunkelroten Mantel mit goldenen Knöpfen gehüllt, dem er seinen Spitznamen verdankte. Vor seiner Brust hingen zwei Holster, die ein

umgedrehtes V bildeten. Die schweren, verchromten Pistolen, die darin steckten, spiegelten das Sonnenlicht und glitzerten an den mit Perlen und Edelsteinen besetzten Stellen. Red Robes kahler Schädel glänzte schweißnass in der Sonne. Er strich sich nachdenklich über seinen schwarzen Gabelbart, in dem goldene Bänder und Ringe eingeflochten waren.

„Würde ich mir jetzt nicht gerade ins Schlafzimmer stellen“, scherzte er über das Standbild, das er interessiert betrachtete.

„Aber meinem Feind würde ich es schenken.“

Daraufhin wandte er sich ab, spuckte auf den Boden und sah auf die zwei Schiffe, die hinter ihnen auf der Ebene standen.

Es handelte sich um die Sakura und die Goliath. Die Sakura war um einiges größer und besaß eine elegantere Form als die martialische Goliath in ihrer rot-gelben Bemalung.

Die Sakura diente Zeelona als Stützpunkt und war bisher kaum in Auseinandersetzungen verwickelt gewesen. Das Kämpfen und Entern übernahmen die vier kleinen Angriffsboote in ihrem Inneren. Wendige und robuste Schiffchen, ausgerüstet mit hervorragenden Waffensystemen. Zeelona verfügte über fähige Kapitäne, die ihr Handwerk bestens verstanden und den Reichtum der Piratenkönigin in den letzten Jahren stark vermehrt hatten.

Natürlich entging Zeelona der kritische, spöttische Blick nicht, den Red Robe auf die Sakura warf. Für den

alten Piratenkapitän war das Schiff ein ständiges Ärgernis, wie Zeelona wusste. Es verging kein Treffen zwischen den beiden, bei dem er das nicht zum Thema machte und irgendeinen dämlichen Spruch darüber riss. Er hatte ihr abgeraten, sich ein derart gewaltiges Schiff anzuschaffen. Es war eine fliegende Stadt, behauptete er unbeirrbar. Schwerfällig. Ein viel zu einfaches Ziel. Niemand zöge mit Türmen, Palästen und Häusern in den Kampf. Aber Zeelona hatte darauf bestanden, das Monstrum aus den Werften des Hauses Bandor zu behalten, nachdem sie es geentert und den Staatsschatz des Fürsten an sich gebracht hatte, der darin verstaut war. Zudem waren ihr dabei auch vier Tengijikriegerinnen in die Hände gefallen. Die vier hochgewachsenen Frauen, in ihren eleganten Kampfmonturen, standen in der Gruppe der Piraten, wie Fremdkörper und hatten einen wachen Blick auf Zeelona, der sie Treue geschworen hatten.

„Du bist doch nur neidisch,“ konterte Zeelona, red Robes Tadel, ohne den alten Haudegen in seinem protzigen Mantel anzusehen. „Hast in letzter Zeit ziemlich Prügel bezogen, wie ich gehört habe. An ein Schiff wie die Sakura wagt sich niemand ran. Ich bin mir sicher, du hast oft an sie gedacht, als man der Goliath in die Flanken geballert hat. Und dir gewünscht ...“

„Ich hab mir gar nichts gewünscht“, knurrte der große Mann und wirbelte zu ihr herum. „Außer, dass du etwas vorsichtiger wärest.“ Er sah sich besorgt um, blinzelte kurz in die Sonne, als könnte von dort ein feindliches Kriegsschiff auf sie herabstürzen. „Meine Captains waren

alle gegen mich, als ich darauf bestand, dich hierher zu begleiten. Hat mir 'ne Menge Ärger eingebracht.“

„Aber sie sind dennoch hier“, gab Zeelona zurück und sah ebenfalls zum Himmel hinauf, wo sich die Silhouetten von drei Kampfschiffen wie kleine Monde abzeichneten. „Letztlich sind sie dir gefolgt, ganz gleich, für wie törricht sie diesen Ausflug auch halten mögen.“

„Ich fordere nur ungerne Gehorsam ein. Ich war gezwungen dazu. Das schwächt die eigene Position.“

Zeelona wollte etwas erwidern, überlegte es sich jedoch anders. Trotz allem musste sie sich eingestehen, dass auch sie die Vorbehalte der Captains nachvollziehen konnte. Auch ihre Offiziere hielten sich nicht damit zurück Bedenken zu äußern. Kaum jemand wagte es, die rauen Welten im Kolius-Sektor zu besuchen, zu der auch Briella gehörte. Einer Region, in der weder das Imperium, noch die Nominelle Republik Stützpunkte unterhielten. Erst recht keine, die derart tief in dieser verfluchten Region lagen, in der es von seltsamen Clans und Sekten wimmelte.

Zeelona war ohne große Bedenken in ein Abkommen mit dem Kaiser eingestiegen, das ihre Möglichkeiten erweiterte, aber auch beträchtliche Forderungen an sie stellte. Ein Abkommen, das der Großteil ihrer Kapitäne mitunterzeichnet hatte, die darin eine Chance sahen, sich gegen die Konkurrenz des Ghost-Konglomerats zu behaupten und das Begnadigungen oder Kaperbriefe in Aussicht stellte, die großen Gewinn versprachen. Doch wie jedes Abkommen besaß auch dieses seine Schattenseiten. Ein Teil der Verein-

barung, die Zeelona mit der imperialen Delegation getroffen hatte, sah ein Treffen mit jenen Menschen vor, die in den Sargon-Kult verwickelt waren, der im Kolius-Sektor praktiziert wurde. Der Kaiser schien in diesem Kult eine tatsächliche Bedrohung zu sehen und hatte darauf bestanden, ihn ins Fadenkreuz zu nehmen, wofür er Zeelonas Hilfe benötigte. Für Zeelona hingegen waren all diese Menschen nur Spinner, die man auch getrost ignorieren konnte. Anhänger des alten Reiches, abergläubische Fanatiker, die bedauerlicherweise über Waffen und mächtige Freunde verfügten, die hohe Stellungen in der imperialen Hierarchie bekleideten. Aus diesem Umstand heraus hatte Fjedor der Zweite aus dem Hause Bolando diesen Handel mit Zeelona in Betracht gezogen. Natürlich hielt er nicht viel von Piraten und es war die schiere Not, die ihn zum Handschlag mit dem Pack, wie er die Piraten für gewöhnlich nannte, veranlasste. Sie erinnerte sich noch genau daran, wie er sich ein Lachen hatte verkneifen müssen, als man sie ihm als Piratenkönigin vorgestellt hatte. Er würde noch früh genug herausfinden, dachte sich Zeelona, dass man sie besser nicht unterschätzte und belächelte.

„Wird Zeit, dass wir wieder von hier wegkommen“, fuhr Red Robe fort, ohne Zeelonas Worten Beachtung zu schenken.

„Sollte der Bote nicht auftauchen“, er kratzte sich nervös den Schädel und blinzelte abermals in die Sonne, „ich habe noch andere Geschäfte zu tätigen.“

„Wir warten“, gab Zeelona zurück, und kaum hatte sie die Worte ausgesprochen, begann der Boden unter ihren

Stiefeln zu zittern. Ein dumpfes Grollen erfüllte die Luft, als wäre gerade ein Gewitter aufgezogen.

Red Robe kämpfte für einen Augenblick mit dem Gleichgewicht, während sich hinter der Säule, drei, vier Kilometer entfernt, der Boden aufzublähen schien. Innerhalb von Sekunden wuchs dort ein mächtiger Hügel heran. Sand und Staub fielen an den Seiten herab. Felsen kamen zum Vorschein, die an ihm herabglitten und polternd in die Ebene rollten. Ein goldglänzender Buckel wurde sichtbar, der sich aus dem Boden stemmte, als tauche ein Wal aus einem Sandozean hervor. Das riesige Ding schob sich weiter und weiter aus dem Wüstenboden, bis es schließlich in all seiner wuchtigen Fremdartigkeit vor Zeelona, ihren Kapitäninnen und Offizieren in der Wüste stand.

Einem gewaltigen, schimmernden Insekt gleich, war es von groben, schillernden Panzerplatten bedeckt.

Es dauerte eine Weile, bis sich die Staubwolken verzogen, die das fremde Objekt eingehüllt hatten und bis das Donnern verebbte, nachdem die letzten rollenden Felsen auf dem Sand zum Liegen kamen. Stille senkte sich über die Ebene. Das trostlose Klagen des Windes wurde erneut zum einzigen Geräusch, das man vernehmen konnte.

„Ist das ein Schiff?“, fragte Jules Ashrey, ein breitschultriger Mann, der neben Yadina stand und ihr noch vor ein paar Augenblicken die Hand gehalten hatte. Er gehörte zu Zeelonas Kapitäninnen, der sein eigenes großes Schiff namens Tamar befehligte.

„Was immer es ist“, sagte Red Robe, „es lag wohl eine Ewigkeit hier unter der Erde verborgen.“

„Da geht eine Luke auf“, bemerkte Yadina, die durch ein kleines Fernglas spähte.

„Gib mir das Ding mal“, forderte Zeelona und Yadina reichte ihr das Okular.

Zeelona spähte hindurch und sah, wie sich an der Frontseite des Schiffes ein paar Paneele öffneten. Sie gaben den Blick auf eine breite Treppe frei, die weiter hinein ins Innere des Schiffes führte. Zeelona sah Kreaturen, die auf allen vieren davonhuschten und in dunklen Öffnungen in den Wänden neben der Treppe verschwanden. Eine Rampe schob sich heraus und berührte den Wüstenboden. Sie konnte einen Schatten erkennen, der die Rampe hinunter glitt. Sie hätte schwören können, dass es sich um eine Rauchwolke handelte, die sich zu einer Gestalt verdichtete. Aber das konnte nur eine Täuschung gewesen sein.

„Da kommt jemand raus“, informierte sie ihre Begleiter. Die Gestalt, die ins Tageslicht trat und sich den Piraten näherte, war hager und hochgewachsen. Das war alles, was man auf die Entfernung feststellen konnte. In der Hitze, die über dem Sand flimmerte, wirkte das Wesen wie eine dunkle unruhige Flamme. Immer wieder wurde sie von Staubwolken verdeckt, die über das karge Land fegten. Aber schließlich kam die Person so nah, dass man sie als Menschen erkennen konnte. Als einen großen, schlanken Mann, der in eine weite, dunkle Kutte gehüllt war, die sich im Wind bauschte. Er hielt die Hände in den Ärmeln verborgen. Das Gesicht war schmal, knochig und blass. Auf dem Kopf saß eine schwarze, zylinderförmige

Kappe, der seiner Erscheinung eine groteske Silhouette verlieh.

Als er die Gruppe von Piraten erreicht hatte, blieb er stehen und musterte jeden Einzelnen. Zuletzt ruhte sein Blick auf Zeelona. Die blaue Iris seiner Augen war so hell, dass sie beinahe weiß wirkte. Die Pupillen, klein und stechend. Schließlich breitete der Mann die Arme aus und vollzog eine knappe Verneigung.

„Baron Gunur ban Collu.“ Seine Stimme klang hoch, fast kindlich.

Red Robe verzog irritiert das Gesicht und Zeelona, die davon absah, sich zu verneigen, stellte ihre Begleiter vor.

„Ich bin der Admiral der Streitkräfte Sargons des Großen“, fuhr der Baron fort. „Dem Herrscher des Großen Reiches, Gebieter der Völker und Lenker des Schicksals. Ich leite sämtliche Operationen in der bevorstehenden Kampagne. Ich freue mich, Euch endlich persönlich zu begegnen.“

„Sie haben das Ghost-Konglomerat bereits in die Planungen eingebunden, wie ich weiß.“ Zeelona hatte diese Information erst vor einigen Tagen durch einen Boten erhalten und war nicht sehr glücklich darüber, vor vollendete Tatsachen gestellt zu sein, die alles unnötig kompliziert machten. „Wir wollten doch zuerst darüber beratschlagen, wie wir mit Ghost verfahren.“

„Das ist richtig.“ Baron Gunur ban Collu schob seine Hände in die Ärmel seiner Kutte zurück. „Wir haben Zig Maldoon eingeladen, uns auf Baskar zu besuchen, um ihn kennenzulernen und um einige Unklarheiten zu beseiti-

gen. Aber ich denke, Ghost wird sich problemlos in die Planungen einfügen.“ Zeelona gefiel die Bestätigung dieser Information nicht. Egal wie der Baron es darstellte, es war ein Bruch der Vereinbarungen. „Daraus werden sich Probleme ergeben.“

„Ich wüsste nicht, wodurch.“

Red Robe trat vor. „Wir haben Gesetze“, sagte er. „Wir sind an das Wort unserer Königin gebunden. Wer eigene Wege geht, verliert seinen Rang als Kapitän, sein Schiff und alle Unterstützung. Sie können sicher sein, dass alle Dinge, die Sie mit Zeelona aushandeln von uns befolgt werden. Bei Ghost ist das nicht der Fall.“

„Ich bin mir sicher, dass Ghost ähnlichen Regeln wie Ihre Bruderschaft folgt“, konterte der Baron ruhig.

„Die Schirku sind Freischärler“, setzte Zeelona hinzu. „Sie sind in viele kleine, selbstständige Unternehmen zersplittert. Mit unterschiedlichen Regeln. Die zahlreichen Clans sind untereinander verfeindet. Selbst Zig Maldoon hat seine Schwierigkeiten damit.“

„Wäre das nicht ein Vorteil für Sie?“, wunderte sich der Baron. Zeelona musste zugeben, dass dieser Umstand ihre Position tatsächlich stärkte. Die vermeintliche Uneinigkeit des Konglomerats war ein Vorteil, den man nutzen konnte, sofern es Probleme geben sollte. Red Robe schien jedoch weiterhin Zweifel zu hegen. Doch bevor er etwas erwidern konnte, hob Zeelona abwehrend die Hand.

„Wir sind gewohnt zu behalten, was wir in die Hände bekommen“, sagte sie. „Ich werde nicht mit den Ghost-Leuten teilen. Niemals.“

„Der Plan ist verhandelbar und sichert Ihnen dieses Recht natürlich zu“, erklärte der Baron. „Was in Euren Besitz gelangt, soll Euer bleiben.“

„Sehen das die anderen ebenso?“, wollte Zeelona wissen.

„Es steht Ihnen zu, dies klar zu machen. Mit den Mitteln Ihrer Wahl, gegebenenfalls.“ Der Baron lächelte kalt und zeigte dabei weiße, spitze Eckzähne. „Wir werden uns nicht darum kümmern. Der Herr wird sich nicht mit diesen Details befassen.“

Zumindest dieser Punkt schien Red Robe zu gefallen. Er lachte. „Dann wollen wir mal hoffen, dass es zu *Verhandlungen* kommt. Ich habe gute Argumente.“ Dabei betastete er die zwei Pistolen vor seiner Brust.

„Wichtig ist nur, dass Sie schnell und überraschend handeln“, fuhr der Baron fort, ohne auf Red Robes Worte einzugehen.

„Darauf ist der ganze Plan aufgebaut, den Sie meinem Herrn durch Graf Ganimah vorgelegt haben, wenn ich recht verstanden habe.“

„Genau das ist unsere Stärke.“

„Sie sollen durch die Truppen meines Herrn weitere Unterstützung erhalten. Sie werden sich nicht in Ihre Angelegenheiten, oder in eventuelle Probleme mit Ghost-Leuten einmischen, solange die Interessen meines Herrn nicht berührt werden.“

„Bisher haben wir noch keinen seiner Soldaten zu Gesicht bekommen“, wandte Zeelona ein. „Wir würden gern wissen, mit wem wir kämpfen werden.“

„Das werden Sie noch.“ Wieder grinste der Baron breit. Dabei wirkte er wie ein zähnefletschender Wolf. „Wir werden sofort in den Kampf eingreifen, sobald der Angriff läuft. Bis dahin ziehen wir es vor, nicht viel mehr in Erscheinung zu treten, als unbedingt nötig ist.“

„Welche Stützpunkte nutzen Sie?“, bohrte Zeelona weiter nach. „Von wo aus greifen Sie an?“

„Warum ist das für Euch wichtig, Königin Zeelona? Ihr habt doch sicher eigene ...“

„Wir verlassen unsere verborgenen Heimathäfen“, unterbrach ihn Zeelona unwirsch. „Wir müssen neue Stützpunkte in den eroberten Gebieten etablieren. Die Ghost-Stützpunkte wollen wir nicht nutzen. Wir werden auch keine gemeinsamen Kampfverbände mit den Ghost-Leuten bilden. Aber es ist nur recht und billig, dass wir die Basen Eurer Kämpfer anfliegen können, sollte das notwendig werden.“

Der Baron stimmte zu. „Ich verstehe Eure Sorge. Was Ihr möchtet, ist jedoch eine sehr delikate Angelegenheit. Denn die Kiray können launisch sein und haben eine Schwäche für schlechte Scherze. Besonders wenn jemand gewisse Bereiche des Sektors passieren möchte, den Ihr Kolius nennt.“

„Wir sind mittendrin“, gab Zeelona zu bedenken.

„Dieser Ort ist unbedenklich“, beeilte sich der Baron zu versichern. „Aber die Stützpunkte, die wir Euch bieten könnten, befinden sich allesamt hier in Kolius. Die ansässigen Kiray haben wache Augen und sind angewiesen, Neuankömmlinge zu beobachten. Was mitunter zu selt-

samen Situationen führt. Wir mussten etliche Lenker zur Ordnung rufen, wenn ich das so salopp ausdrücken darf. Sie wurden durch unsere Vorbereitungen etwas unsanft aus dem Schlaf gerissen und reagierten verständlicherweise ziemlich unwirsch.“

Zeelona runzelte die Stirn. „Was sind das für Rätsel?“, fragte sie barsch. „Reden Sie Klartext!“

Der Baron ließ sich mit der Antwort Zeit. „Die Fays sind unsere Stützpunkte“, sagte er. „Die Krieger meines Herrn ruhten darin, bis er sie gerufen hat. Gothreks. Die Vielwesen. Seit Jahrtausenden warten sie, um nun endlich den langersehnten Krieg zu führen. Die Kiray sind die Lenker der Tore. Ihr würdet sie als die KI der Fays beschreiben, was die Sache jedoch nicht ganz trifft. Sie haben ihren eigenen Willen und seltsame Gewohnheiten. Das war schon immer so und hat sich in den letzten Jahrtausenden noch verstärkt. Ich an Eurer Stelle würde um meine persönliche Sicherheit fürchten, sollten mich irgendwelche Umstände dazu zwingen einem Fay zu nahe kommen, Königin Zeelona.“

„Ich weiß, was passiert, wenn man das tut“, antwortete Zeelona.

Yadina schaltete sich nun in das Gespräch ein. Ihr schien die Antwort des Barons nicht zu genügen. „Sie verlangen von uns, dass wir Märchen glauben?“, meinte sie verärgert. „Was soll dieses Geschwätz von Torlenkern und Gothreks? Damit schreckt man Kinder und Abergläubische.“

„Ich sehe, Sie sind mit den Mythen vertraut“, bemerkte der Baron. „Ich kann Ihnen versichern, dass das Meiste

davon der Wahrheit entspricht und dementsprechend respektiert werden sollte, will man sich nicht in einem Albtraum wiederfinden.“ Zeelona wunderte sich über den Zorn ihrer Schwester. Schließlich hatten sie vor einigen Jahren erfahren, dass die mythologische Vergangenheit Asgaroons noch sehr lebendig war.

„Ich denke, er will die Positionen der Basen noch geheim halten“, beschwichtigte Zeelona. „Sie sollen im Verborgenen bleiben, so wie unser geheimnisvoller Auftraggeber. Belassen wir es vorerst dabei und machen daraus kein Problem.“

Der Baron grinste abermals. „Ihr erinnert Euch an die viertausend Schiffe im Paturinsystem? Das war nur ein kleiner Teil der Streitmacht, über die ich gebiete. Sie waren kein Traum und kein Märchen. Ihr habt vieles gesehen, dass Euch wie ein Albtraum aus dem Dunkel der Zeit anmutet, nicht wahr? In Gedanken seid Ihr durch die Korridore und Räume der Schiffe gewandelt. Und Ihr seid ihnen begegnet. Den Kriegern Sargons.“

Zeelona erinnerte sich daran, als sie durch die Augen eines der Vielwesen geblickt hatte und durch die dunklen Schiffe geschlichen war, von denen der Baron sprach. Das beängstigende Gefühl in diesem massigen, schnaubenden Körper gefangen zu sein, der sich durch die engen Gänge zwängte, vorbei an unzähligen Geschöpfen, die einem Fiebertraum entsprungen schienen. Es hatte eine gefühlte Ewigkeit gedauert, bis der fremde Wille sie wieder freigelassen hatte und sie in ihren eigenen Körper zurückkehren ließ. Sie hatte diesen unangenehmen Vorfall versucht zu

verdrängen, aber durch Gunurs Worte war er wieder mit allen Details in ihren Kopf zurückgekehrt.

„Mein Herr wird sich zeigen, wenn er das für richtig hält.“ Der Baron musterte die kleine Schar der Piraten abermals. „Bis dahin werde ich alle Befehle geben. Ihnen wird genügend Ermessensspielraum bleiben, Ihre Truppen zu bewegen. Mein Herr hält nichts von starren Regeln. Das war mitunter ein Grund, warum er sich für Eure Bruderschaft entschieden hat und ihre Krieger Kampfgenossen nennen will. Der Feldzug wird für alle Beteiligten zum Vorteil ausschlagen. Und eines steht fest: Durch diesen Krieg werden die Dinge in Asgaroon neu geordnet. Und jeder, der auf der Seite Sargons steht, wird einen ruhmreichen Platz in der Geschichte einnehmen.“ Er sah Zeelona eindringlich an und machte einen Schritt auf sie zu.

„Wollen Sie ein Teil davon sein?“

Zeelona hielt diese Bemerkung für eine Anmaßung. Sein gönnerhaftes Getue missfiel ihr sehr. Aber sie beschloss, in dieser Situation daraus kein Problem zu machen.

„Wir sind dabei“, sagte sie mit fester Stimme.

„Mein Herr hat einen detaillierten Plan ausgearbeitet“, verkündete der Baron weiter und reichte Zeelona ein Röhrchen aus polierten, rötlichen Holz. Es war mit einer Kappe aus Gold verschlossen, auf der ein knabenhaftes Gesicht mit einer hohen, stumpfzackigen Krone zu sehen war. „Darin finden Sie Angaben zu Ihren Zielen und Einzelheiten über den Zeitpunkt der Angriffe.“